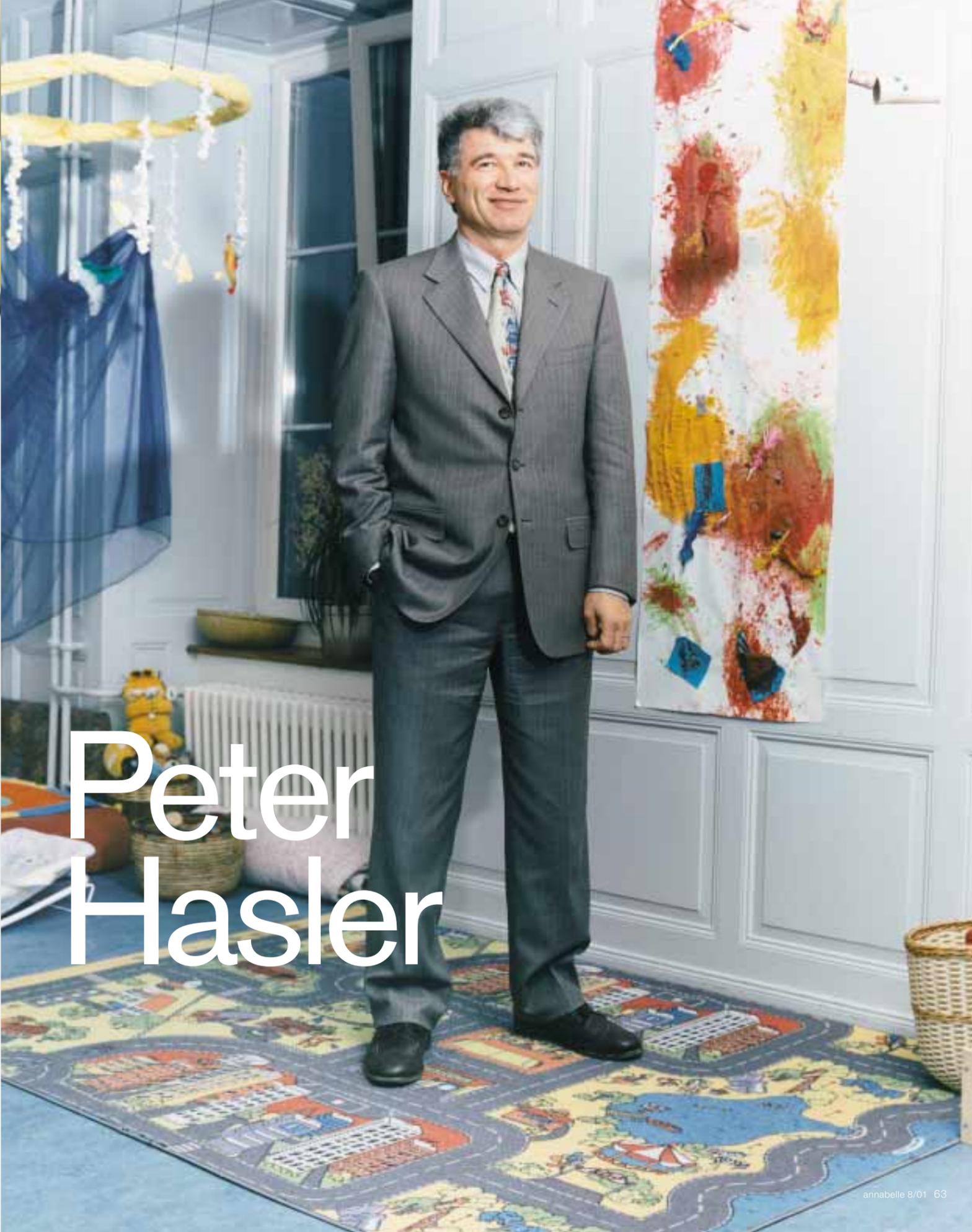


Wird er in der Öffentlichkeit angeschossen, sagt seine Frau: «Ich jedenfalls liebe dich, wie du bist»
Unterwegs mit dem Direktor des Arbeitgeberverbands ...



Peter Hasler



Wer mit wem
Peter Hasler, Direktor des Schweizerischen Arbeitgeberverbands, mit den anabelle-Redaktorinnen Verena Schneider und Barbara Schmutz und dem Fotografen Roberto Ceccarelli



Wo
Im Gruppenraum der Zürcher Kinderkrippe Kids & Co., der für einmal den Erwachsenen vorbehalten war



Gesprächsstimmung
Zwischen Spielzeugautos, Puppen und Klötzchen überraschend aufgeräumt



Wetterverhältnisse
Draussen grau und kahl, drinnen kunterbunt

Text: Barbara Schmutz und Verena Schneider Fotos: Roberto Ceccarelli

Das Auge schweift rastlos umher, irritiert ob all der Farbigkeit. Für Erwachsene ist die Kinderkrippe Kids & Co. an der Zürcher Freiestrasse eine Herausforderung. Zwischen selbst gebastelten, tief hängenden Papierfischen steht der Direktor des Schweizerischen Arbeitgeberverbands, Peter Hasler. Er fragt: «Brauchen Kinder eigentlich diese unendliche Dekoration?»

«Dekoration», sagt die Krippenleiterin, «ist kindgerecht.»

25 Jahre ists her, seit er letztmals in einer Krippe war. Damals wurden die haslerschen Söhne einen Tag in der Woche ausserhäuslich betreut; der sozialen Integration wegen. «Zwei Kindern ists im Einfamilienhaus furchtbar langweilig», sagt er. «In der Krippe hingegen, da ist was los.»

Es war sein Vorschlag, hierher zu kommen, an die Freiestrasse, mitten hinein in den Farbenrausch, weil er fand, die Krippe gäbe einen stimmigen Rahmen für ein Gespräch über Familienpolitik.

Das, liess er im Vorfeld wissen, heisse dann aber nicht, dass er den Krippenvater spiele, fürs Foto Kinder wickle («obwohl ich das noch heute locker könnte»). Wie einen Rundgang durch die Fabrik («zugegeben: ein herber Vergleich») habe man sich den Besuch in der Krippe vorzustellen.

Kurz vor Weihnachten verblüffte der Arbeitgeberverband die Öffentlichkeit: Ausgerechnet die Dachorganisation der Wirtschaft propagiert die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und ruft zu diesem Zweck zur Schaffung von Krippenplätzen, Tagesschulen, Schülerclubs auf, unterstützt Steuererleichterungen für Familien.

Peter Hasler, Ihre familienpolitische Plattform hat zwar für Überraschung gesorgt, aber keinen Jubel ausgelöst. Im Gegenteil, sogar von einem PR-Gag war die Rede. Hat Sie das enttäuscht?

«Die Bezeichnung PR-Gag, das hat mich sehr enttäuscht. Das ist eine Anmassung. Das ist, wie wenn ich sagen würde, diese Krippe hier ist ein Unsinn.»

Im Übrigen habe der Arbeitgeberverband ja nie gesagt, er habe das Pulver erfunden, nie. «Der Wert unserer Kampagne ist, dass wir sagen: Schafft Krippen, Tagesschulen, Jugendtreffs, ermöglicht Steuererleichterungen für Familien. Natürlich geschieht dies nicht uneigennützig, wir wollen die Frauen in die Betriebe bringen. Aber wir

«In einer glücklichen Ehe gibt es keinen Chef und keinen Angestellten»

können doch nicht eine Win-Situation für die Frauen kreieren und die Kinder auf der Strasse stehen lassen, nach dem Motto: Hauptsache, die Mütter sind in der Fabrik.»

Man hat sich Hasler kleiner vorgestellt, bulliger. Mit einer lebhaften Gebärdensprache, ausladenden Handbewegungen, der grossen Geste. Nichts dergleichen. Der Direktor sitzt auf dem Stuhl, die Beine übereinander geschlagen, die Hände liegen verschränkt auf den Oberschenkeln – in Sachen Körpersprache hält er sich bedeckt. Die Vorstellung, die man sich von ihm gemacht hatte – vielleicht ist sie seiner Sprache wegen entstanden. Hasler macht keine gedrechselten Sätze, versteigt sich weder in PR-Schwulst, noch kokettiert er mit akademischem Brimborium. Wenn er

spricht, dann geradeheraus. Mitunter tönt das recht holzschnittartig.

1999 beispielsweise, im Vorfeld der Abstimmung über die Mutterschaftsversicherung, störte sich eine Befürworterin an der Tatsache, dass erwerbstätige Frauen Beiträge an die Erwerbsersatzordnung einzahlen müssen, ohne in der Regel davon zu profitieren. «Das stimmt nicht», hielt ihr Hasler entgegen. «Die Frauen profitieren sehr wohl. Sie erhalten Sicherheit, die Schweizer Männer verteidigen das Land, beschützen die Frauen.»

Herrgott, dachte man da, was hat denn der für ein Frauenbild?

«Ein völlig unpräzises», sagt er. «Die Frau ist für mich der andere Teil in einer Partnerbeziehung, und die ist für mich heute völlig gleichberechtigt. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich als Mann Privilegien habe. Dieses

Gefühl entsteht natürlich aus der eigenen Erfahrung – meine Frau ist selbstbewusst genug, ihren Standpunkt zu verteidigen.»

Peter und Katharina Hasler sind seit 31 Jahren verheiratet. Glückliche, sagt er.

Gibts ein Rezept für eine lang währende glückliche Ehe?

«Absolut. Partnerschaft, Gleichberechtigung, Engagement und Verzicht. Partnerschaft und Gleichberechtigung bedeuten, es gibt keinen Chef und keinen Angestellten. Verzicht meint, ich darf vom anderen nicht mehr erwarten, als ich selber zu geben bereit bin. Und Engagement heisst, sich täglich am Riemen zu reissen. Hat meine Frau Sorgen und Probleme, dann braucht sie jemanden, der ihr ein Echo gibt. Von mir bekommt sie das unverblümmteste. Engage-



Peter Hasler über ...

Expo.02:

Götterdämmerung über den Artepales. Die Schweiz nimmt Abschied von der Idee einer Landesausstellung.

EU:

Ein Dilemma ersten Ranges für die Schweiz. Wir sind noch nicht reif für die EU, und gleichzeitig wird der Beitritt mit Abwarten immer schwieriger.

Seinen grössten Erfolg:

In der Uni-Bar Zürich die Kindergärtnerin Katharina Benz zu einer mittlerweile 31 Jahre dauernden glücklichen Ehe überredet zu haben.

Seinen grössten Misserfolg:

Es ist mir noch nicht gelungen, jemanden zu finden, der mein Saxofonspiel gut findet. Werde



ment bedeutet aber auch, jemanden zu haben, der einen aufbaut, wenns wieder mal heisst, man sei der grösste Sozialabbauer im Land. Dann sagt meine Frau: «Ich jedenfalls liebe dich, wie du bist.»

Was ihn umtreibt, bespricht er zu Hause. Nicht am Arbeitsplatz. So haltens die meisten Männer. Frauen aber, stellt der Direktor fest, bringen ihr Privatleben in den Beruf

«Männer haben keine Probleme. Weil sie voneinander nichts wissen»

ein. «Frauen sprechen über Privates, das brauchen sie, das wollen sie erwidert haben. Die Vermischung von Privatem und Beruf bewirkt aber auch, dass sie miteinander immer wieder Diskussionen und Probleme haben. Männer haben keine Probleme. Weil sie voneinander nichts wissen.»

Schade. Würden auch Männer über Privates sprechen – zum Beispiel darüber, dass es ihnen manchmal Angst macht, wenn sie sehen, wie enerviert die Partnerin in letzter Zeit ist, aufgerieben zwischen Familie, Haushalt und Beruf; manchmal gar droht, den ganzen Bettel hinzuschmeissen –, dann wäre der Gesinnungswandel in der Arbeitgeberschaft vielleicht zügiger vonstatten gegangen. Angst macht Beine. Manchmal.

So aber sitzt der Direktor zu Beginn des Jahres 2001 am Krippentisch, an den Längs-

seiten stehen Kinderhochstühle und ein paar bunte Erwachsenenstühle, durch die geschlossene Tür hört man die Kinder ab und zu leise rumoren, und er sagt: «Familienpolitik war in unserem Verband bisher nicht virulent, wir hatten andere Sorgen, die Rezession.»

Der Direktor ist gerne Direktor, weil er auf diesem Posten etwas bewegen kann.

Weil er Wortführer ist, Meinungen nicht nur vertritt, sondern auch vorbereitet. Meist liegt er damit richtig. Im achten Jahr im Amt, hat er den Mitgliedern schon oft den Puls gefühlt, weiss er, welche Gangart er seiner Kundschaft zumuten kann. Vertritt er die Anliegen der Wirtschaft in der Öffentlichkeit, sagt er wir – nie ich.

Ein Jahr lang wurde an der Hegibachstrasse, dem Sitz des Arbeitgeberverbands, an der familienpolitischen Plattform gearbeitet, «nicht weil der Text so kompliziert ist, sondern weil wir unsere Mitglieder so weit bringen mussten; das ist ein Bildungsprozess».

Billigen wir ihm zu, dass sein Verband nicht länger an den Bedürfnissen der Gesellschaft vorbeipolitisiert. Er formuliert so: «Wir haben den gesellschaftlichen Wandel zur Kenntnis genommen. Haben unsere

Strategie überprüft, die Rezession abgewartet und müssen jetzt die Philosophie richtig setzen.» Solange der Verband sage, es brauche keine Krippen und Mütter gehörten nach Hause, solange lehne jeder KMUler zurück und sage seiner Arbeitnehmerin: «Du, los emol, mir händs prüeft im Verband, und mir sind dergäge.»

Wenn die Wirtschaft nicht will, steht alles still.

Jetzt sagt sie Ja statt Nein. «Jetzt kommt der Stein ins Rollen», sagt Hasler.

Höchste Zeit. Und wenn der Direktor nicht unbescheiden anmerkt, dass seit der Präsentation ihrer familienpolitischen Plattform Familienpolitik en vogue sei, Politiker sich gar darum rissen, die ersten entsprechenden Vorstösse zu lancieren, bleibt einem nur zu hoffen, dass ihnen auf dem Weg durch die Instanzen nicht der Schnauf ausgeht. Und dass die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf bald Realität wird.

Wie sieht denn Ihr Familienbild aus?

«Mein Familienbild ist die partnerschaftliche Aufteilung nach Fähigkeiten.»

Da wird kaum ein Mann staubsaugen und die Wäsche machen wollen.

«Weshalb denn nicht?»

Weil sich viele Männer nach wie vor auf den Standpunkt stellen, dass Frauen Hausarbeit viel besser erledigen können.

«Frauen müssen sich genauso unentbehrlich machen wie die Männer»

«Das ist heute nicht mehr so stark der Fall. Ich bin der Meinung, dass Frauen sich in den vergangenen Zeiten viel zu intensiv um den Haushalt kümmerten. Was da geputzt und aufgeräumt wurde, isch für d'Füchs gsi. Erstens brauchen wir einen solchen Aufwand von der Hygiene her nicht, zweitens ist die Putzerei ein reines Zeittotschlagprogramm für Mütter. Noch heute höre ich Frauen, die zu zweit mit dem Mann leben, sagen: «In zwei Stunden hab ich dann meine Tour gemacht.» Was machen die zwei Stunden lang? Und das jeden Tag?»

Eine Haushaltführung gemäss partnerschaftlichem Modell bedingt Teilzeitarbeit, auch für Männer, auch auf Kaderstufe. Damit haperts aber noch gewaltig.

«Mittlerweile arbeiten ein paar Männer Teilzeit auf Kaderstufe.»

Eine verschwindend kleine Minderheit. Was tun Sie, damit es mehr werden?

«Erste Voraussetzung ist, dass wir sagen: Teilzeitarbeit auf Kaderstufe ist möglich.»

Der Verband setzt die Philosophie, gibt die Richtung vor. Kommandieren aber kann er nicht. Weder kann er verlangen, dass subito Teilzeitstellen fürs Kader geschaffen werden, noch dass es in zwei Jahren 10 000 Krippenplätze geben soll. «Will der Verband in einem fest definierten Zeitrahmen eine definierte Anzahl Krippenplätze haben, dann müsste er sie bezahlen», sagt der Direktor. «Nur haben wir die Millionen dafür nicht. Kommt hinzu, dass unsere Mitglieder es nicht als unsere Hauptaufgabe betrachten, das Geld ausgerechnet in die Krippenplätze zu stecken.»

Und warum nicht?

«Weils nicht eine Aufgabe ist, von der wir glauben, dass wir sie machen müssen. Wir sind zwar durchaus bereit, im Rahmen einer gemischten Finanzierung einen Beitrag an Krippenplätze zu leisten. Weit wichtiger für uns ist aber momentan die Frage: Wie stellen wir uns zu einem Engagement des Staates? Bisher war da ein glattes Nein, haben wir eine ausschliessliche Finanzierung von Krippenplätzen und Tagesschulen durch den Staat abgelehnt. Diese Front weichen wir jetzt vorsichtig auf.»

Die Vorarbeit dazu ist bereits geleistet. Die Zürcher SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr verlangt in einer parlamentarischen Initiative, der Bund solle die Gemeinden bei der Einrichtung von familienergänzenden Infrastrukturen finanziell unterstützen. Während zehn Jahren können als Anstossfinanzierung jährlich hundert Millionen Franken an Krippen, Horte oder Tagesschulen, private und öffentliche, gezahlt werden. Die einzelnen Einrichtungen werden höchstens zwei Jahre lang subventioniert; ein Impulsprogramm für Krippen.

Ein Programm, das dem Verband passt, entspricht es seiner Philosophie von einer Lösung, die nicht allein der Staat finanziert. «Die Initiative Fehr wäre wohl beerdigt worden ohne unseren familienpolitischen Appell», sagt der Direktor. «Jetzt aber hat sie das Parlament gutgeheissen. Wenn Sie mich dann fragen: «Was hat Ihre familienpolitische Plattform bewirkt?», sage ich Ihnen: ein Impulsprogramm für Krippen. Auch Widerstand abbauen ist eine Bewegung.»

Und in der nächsten Rezession? Werden die Tagesstrukturen wieder geschlossen, die Mütter nach Hause geschickt?

«Die Frauen waren schon während der letzten Rezession nicht mehr Konjunkturpuffer. Ich gehe davon aus, dass es der Wirtschaft egal ist, wer den Job macht. Die Frage lautet: Brauchen wir den Job, oder brauchen wir ihn nicht? Brauchen wir ihn und wird er von einer Frau erledigt, dann bleibt

sie. Ich behaupte, in der nächsten Rezession werden alle gleich betroffen sein.»

Zur Sicherung der ausserfamiliären Betreuungsplätze müssten sich Frauen demnach Qualifikationen aneignen, die sie für die Arbeitgeber unentbehrlich machen?

«Frauen müssen sich genauso unentbehrlich machen wie die Männer.»

Sind Männer unentbehrlich?

«Niemand ist letztlich unentbehrlich.»

Beim derzeit gültigen AHV-Alter von 65 Jahren hat der Direktor noch zehn Jahre vor sich. Ob er so lange Direktor beim Arbeitgeberverband bleiben will – er weiss es beim besten Willen nicht. Er denkt an eine Pensionierung auf Raten, «parallel dazu wächst ein Teil Freiwilligenarbeit; vielleicht fahre ich dereinst ein Behindertentaxi.»

Ist dies ein Votum für Freiwilligenarbeit?

«Ja. Alte Leute brauchen einen Sinn.»

Der Pensionär Hasler wird lesen, Sport treiben und den Hund ausführen. Rocky wird es dann jedoch kaum mehr sein, der Schäferhund aus dem Tierheim, vierzig Kilo schwer, seit acht Jahren im haslerschen Haushalt heimisch. Mit ihm hält der Direktor auf ausgedehnten Spaziergängen Zwiesprache. «Ein guter Typ mit patronalem Charakter», sagt der Herr vom Hund. Einer, der beim Jogging mit dem Meister gelernt hat, «den inneren Schweinehund zu überwinden, Nehmerqualitäten zu entwickeln und auf die Zähne zu beißen».

Da gehts ihm wie den Frauen.

Vom Beamten zum Arbeitgeberdirektor

Peter Hasler wird 1946 in Neuhausen am Rheinfall geboren. Er wächst in einfachen Verhältnissen auf. 1971 schliesst er an der Universität Zürich sein Jus-Studium mit dem Doktorat ab. Seine Laufbahn beginnt er als Adjunkt der Vormundschaftsbehörde in Zürich. Dann arbeitet er als Betriebsjurist bei den Flug- und Fahrzeugwerken Altenrhein AG. 1974 wechselt er ins Sekretariat des Arbeitgeberverbands der Schweizer Maschinenindustrie, wird 1982 zum Direktor ernannt.

1993 tritt Hasler beim damaligen Zentralverband Schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen die Nachfolge von Heinz Allenspach an. Er ist seit 31 Jahren mit Katharina Hasler verheiratet, der heutigen Präsidentin des Konsumentenforums (KF). Das Paar hat zwei erwachsene Söhne und lebt in Zumikon ZH.

Der Katholik Hasler tritt kurz nach der Hochzeit aus der Kirche aus. Die Autoritätsanmassung bis ins Gebiet der zwischenmenschlichen Beziehung, der Beziehung zwischen Mann und Frau, «des intimsten Bereichs, wo es keine Vorschriften geben darf», empfindet er als Unterdrückung.